

Metaphern bringen Licht ins Denken

Metaphern helfen zu verstehen, können aber auch manipulieren

Günter Dobler

Metaphern lassen dem Leser ein Licht aufgehen. Etwas, das ihm bereits bekannt ist, wird als Bild für etwas herangezogen, das er verstehen soll. So wird das Neue oder Komplizierte leichter verdaulich und überzeugender. Aber Vorsicht: Manipulationsgefahr! Die Metapher kann auch in die Irre führen, den Sinn verkürzen oder verzerren. Für einen Detektiv, der etwas über einen Täter, d.h. Autor, herausfinden will, sind Metaphern wie Fingerabdrücke und Tatwaffe zugleich: Sie eröffnen ihm einen Blick in dessen Gedankenwelt und zeigen, mit wem er es zu tun hat, offenbaren aber auch, mit welchem Kniff er seine Leser »packen« will.

Bodenkunde-Vorlesung: Der Professor vergleicht den Nährstoffvorrat des Bodens mit einem Bankkonto: »Wenn Sie nur abheben, aber nichts einzahlen, sind Sie irgendwann pleite«. Das leuchtet den Studierenden, die notorisch unter Geldnöten leiden, sofort ein. Zwar werden unangenehme Erinnerungen geweckt, aber sie nicken.

Der Professor bezieht sich auf das Bankenwesen, um den Sachverhalt aus der Bodenkunde zu verdeutlichen. Zwei ganz unterschiedliche Bereiche »Nährstoffvorrat« und »Bankkonto«, die normalerweise nicht zusammengehören, werden miteinander verknüpft. Das Guthaben auf dem Bankkonto wird zur Metapher für den Vorrat an Nährstoffen.

Neuer Wein in alten Schläuchen

Das Bankkonto-Dilemma ist seinen Zuhörern nur allzu bekannt. Gerade das macht ja die Schlagkraft der Metapher aus. Etwas Bekanntes wird genutzt, um etwas bisher Unbekanntes verständlich zu machen. Den vertrauten Bereich, dem ei-

ne Metapher entliehen wird, wollen wir hier »Herkunftsbe-reich« nennen. Das, worauf sie angewendet wird, ist der »Zielbereich«. Die Verbindung von beiden lässt einen bestimmten Sinn entstehen.

Das ist aber nicht alles: Die Wirkung der Metapher geht sogar über das bloße Verstehen hinaus, denn dass der Sachverhalt so ist, wie vom Professor dargestellt, erscheint den Zuhörern geradezu evident und unbezweifelbar. Wie könnte es auch anders sein? Beim Bankkonto ist es doch genauso!

Man darf nicht vergessen, der Zielbereich ist den Zuhörern meist noch nicht vertraut, deswegen brauchen sie ja die Führung durch die Metapher. Sie können im Grunde kaum bewerten, ob der Herkunftsbereich wirklich passend gewählt wurde. Sie glauben, ihnen wird dadurch eine Wahrheit nahe gebracht. Woran sollten sie erkennen, wenn sie in die Irre geführt werden? Debatin (2011, S. 188) geht davon aus, dass diese evidenzschaffende Kraft der Metapher einer von den Zuhörern unbewusst akzeptierten Voraussetzung entspringt, nämlich der, dass die Metapher wirklich vorhandene Ähnlichkeiten herausstellt, sie also zutrifft.

Einem Irrlicht nachlaufen

Beim Denken völlig auf Metaphern zu verzichten, ist kaum möglich. Sie helfen einem auf die Sprünge. Sie lichten den Nebel. Sie liefern die Zutaten, damit wir Neues gebacken kriegen. Aber Vorsicht, sie schränken uns auch ein und sind wie Scheuklappen, ziehen uns mit sich wie ein Gängelband.

Auch wenn die oben angeführte Bankkonto-Metapher sehr eingängig ist und überzeugend klingt, muss man Böden doch etwas differenzierter betrachten. Nicht umsonst hat die Bodenkunde eigene Fachtermini hervorgebracht, um adäquat über ihren Forschungsgegenstand sprechen zu können. Wahrscheinlich ist das die grundlegende Gefahr bei der Verwendung einer Metapher: Sie hebt zwar einen bestimmten Aspekt hervor, lässt aber zugleich viele andere im Dunkel verschwinden. Jede Vereinfachung ist auch eine Verzerrung.

Obwohl Metaphern besonders geeignet sind, uns bisher Unbekanntes nahe zu bringen, können sie auch genutzt werden, um etwas Bekanntes auf eine bestimmte Art und Weise



Fotos: T. Bosch

Abbildung 1: Das Multifunktionswerkzeug wird zu einer bildlichen Metapher für multifunktionale Forstwirtschaft.

erscheinen zu lassen. Wenn Greenpeace in ihrer Buchenwald-Kampagne im Spessart von »Industrieforsten« spricht, so sind sowohl die Begriffe »Industrie« wie auch »Forst« bekannt. Das Bild vom bewirtschafteten Wald wird dadurch aber mit Assoziationen zur Industrie infiziert. Die Metapher wird hier zu einem Instrument der Überzeugungsarbeit.

Die »Wahrheit« ist oft genug auch für Experten nicht eindeutig zu erkennen, bzw. verschiedene Fachleute streiten miteinander und kämpfen dabei jeweils für »ihre Wahrheit«. Wahrscheinlich wollen die meisten Autoren ihre Leser nicht in die Irre führen, sondern einfach nur wirkungsvoll von dem überzeugen, was ihrer Meinung nach die Wahrheit ist. Je ehrlicher es ein Autor meint, umso klarer geben die verwendeten Metaphern allerdings auch über seine Konstruktion der Wirklichkeit Aufschluss, vielleicht sogar mehr als ihm selber bewusst oder lieb ist. Natürlich spielt bei der Wahl des Vergleichs auch eine Rolle, welche Vorstellung er von den Zuhörern hat, denn die Metapher soll ja in deren Ohren gut klingen. Trotzdem wird der Autor »entlarvt«, denn schließlich beschreibt er *seine* Sicht der Dinge.

Manche Metaphern und Vergleiche sind moralisch bedenklich, selbst wenn deren Autor meint, sie würden die Wahrheit wiedergeben. Die extremen Gräueltaten faschistischer Regime lassen Ausdrücke wie »Ökofaschismus« fragwürdig erscheinen, selbst wenn sie aus ehrlicher Empörung heraus formuliert werden. Und manche Metaphern rufen Gefühle hervor, die einer sachlichen Auseinandersetzung im Wege stehen. In Einwanderer- und Neophyten-Debatten werden gerne verschiedenste Metaphern der Bedrohung herangezogen. So verwendet man z.B. aus dem Herkunftsbereich Wasser Begriffe wie »Flut« oder »nicht abreißender Strom«, die so manchen automatisch an Dämme und Deiche denken lassen und bestimmte Bewertungen nahe legen (vgl. Eser 1999, S. 221 ff.; Niehr und Böke 2010, S. 366).

Sein Päckchen mit sich herumtragen

Metaphern treten nicht nackt und bloß auf, sie bringen ein ganzes Paket an Assoziationen mit sich, die mit ihnen verknüpft werden können. Sie sind sozusagen vom Kontext imprägniert, aus dem sie stammen. Genau das verbindet die oben angeführte Flut-Metapher mit Verlangen nach Abwehr und der Schlussfolgerung, sich hinter Wällen schützen zu müssen.

Ein bestimmter Sachverhalt kann durch verschiedenste Metaphern jeweils als ein anderes Phänomen erscheinen und dadurch jeweils andere Bewertungen oder Schlussfolgerungen nahelegen. Pansegrau (2000) untersuchte in ihrer Doktorarbeit die Berichterstattung in der Zeitschrift »Spiegel« zum menschenverursachten Klimawandel. Sie identifizierte darin unter anderem metaphorische Szenarien wie »Katastrophe und Untergang«, »Bibel und Verkündigung«, »Krankheit und Patient«, »Justiz und Kriminalität« oder natürlich das allbekannte »Treibhaus«. Entsprechend mag es naheliegen, vor dem sicheren Untergang noch ein Apfelbäumchen zu pflanzen, zu beten, nach einer Medizin oder den Schuldigen zu suchen oder am Treibhaus »herumzuschrauben«.

Die Metaphern sind wie Samenkörner, aus denen sich komplette Geschichten ziehen lassen. Weil der Herkunftsbereich bekannt ist, fällt es den meisten nicht schwer, die Akteure zu ergänzen, die zur Vervollständigung notwendig sind (vgl. »Aktantenstruktur« in Dobler und Suda 2013, S. 48 ff.). So gehört z.B. zum Patient die Möglichkeit, wieder gesund zu werden. Man sucht nach einem Arzt mit der rettenden Medizin und natürlich nach dem Krankheitsauslöser.

Der mitgelieferte Kontext ist übrigens der Grund, warum Metaphern auch »nach hinten losgehen« können. Eventuell spinnen Leser die Metaphernwelt weiter und kommen zu Schlüssen, die vom Autor nicht erwünscht sind.

Ein Licht aufgehen lassen bzw. jemandem heimleuchten

Manche Metaphern, wie z. B. das Wort »Stuhlbein«, sind so eingeschliffen, dass sie gar nicht mehr als solche auffallen. Als Metapher sind sie tot. Um lebendig, einprägsam und eindringlich zu sein, müssen sie »Funken schlagen« (vgl. Ricoeur 1997). Das bedeutet, Herkunftsbereich und Zielbereich müssen sich aneinander reiben, die Verbindung neu und erhellend sein, dann entsteht Aufmerksamkeit und ein Aha-Effekt.

Sie wollen eine Gebrauchsanweisung für Metaphern? Kreativität hilft Ihnen wahrscheinlich weiter als jede Regel. Aber diese kurze Liste von Möglichkeiten, wie man mit eigenen oder von anderen verwendeten Metaphern umgehen kann (inspiriert von Debatin 2011, S. 198 ff.), finden Sie vielleicht nützlich.

Metaphern kann man:

- *wieder beleben*
»Naturverjüngung« ist ein forstlicher Fachbegriff, der, obwohl er deutsch ist, für »Normalsterbliche« eher nach Fachchinesisch klingt. Für Forstleute ist der Begriff so selbstverständlich, dass sie gar nichts Metaphernhaftes an ihm erkennen. Man muss ihn sich wieder bewusst machen, um sein Potenzial zu erkennen, z. B.: Eine Natur, die nicht vergeht, sondern bleibt, indem sie wieder jung wird. Oder auf einen anderen Zielbereich angewandt: Warum nicht von »Naturverjüngung« sprechen, um auszudrücken, dass gerade Ältere im Wald Kraft tanken und sich durch die Natur wieder jünger fühlen können, also eine »Naturverjüngung« erfahren?
- *weilerspinnen*
Ganzheitliche Metaphern zur Natur lassen z. B. Wald als Organismus oder als Netz aus Lebewesen erscheinen. Das Bild wird unter anderem verwendet, um dafür zu werben, dass dieser Zusammenhang vom Menschen möglichst nicht gestört wird. Man kann das Netz aber »weilerspinnen« und auf den Menschen und die Gesellschaft mit ihrem Wald ausdehnen. Auch das lässt sich als Organismus oder Flechtwerk aus gegenseitigen Abhängigkeiten beschreiben.

- *umdeuten*

»Mensch geh den Holzweg!« formulierte der Bayerische Bauernverband zum Waldbauerntag 2008. Wer das hört, wird stutzig, denn die übliche Bedeutung aus dem Herkunftsbereich (Holzweg = Irrweg) kann hier ja wohl kaum gemeint sein. Beim Umdeuten wird der Herkunftsbereich gegen den Strich gebürstet und genau das erweckt Aufmerksamkeit.

- *wörtlich nehmen und übermäßig verallgemeinern*

Diese Vorgehensweise widerspricht im Grunde dem Geist der Metapher, weil sie das Zusammenwirken von Herkunftsbereich und Zielbereich zerstört. In Bezug auf »Gastbaumart« ließe sich z. B. Folgendes sagen: »Gäste lässt man doch nicht bei Wind und Wetter im Wald stehen.« Oder: »Gäste darf man nicht mit der Motorsäge malträtiert.« Oder: »Das sind keine Gäste, sondern Geiseln. Sie sind nicht freiwillig hier.« Ob und wann solche rhetorischen Strategien gerechtfertigt sind, mag jeder selbst entscheiden.

- *mit einer Gegenmetapher konfrontieren*

Die UNESCO kennt »Weltkultur-« und »Weltnaturerbe«. »Welterbe« ist selbst schon eine Metapher, weil es die rechtliche Übertragung von Eigentum bei Todesfall auf die Weltgemeinschaft anwendet. Der Begriff »Waldkulturerbe« ist eine Wortschöpfung, die zwar ähnlich klingt, aber als Gegenmetapher die fein säuberliche und möglicherweise realitätsferne Spaltung zwischen Kultur und Natur aufs Korn nimmt. Warum sollte eine naturnahe kulturelle Wirtschaftsform kein wertvolles Erbe darstellen? Ist so etwas nicht derart selten, dass es als ganz besonders wertvoll gelten sollte?

- *historisieren*

Auch Metaphern haben eine Geschichte, Vorgänger und Nachfolger. Wenn sie heute nach dem Begriff »Totholz« in Google suchen, sehen sie sofort, dass dieses Holz eher mit Leben als mit Tod in Verbindung gebracht wird: Totholz ist Lebensraum sowie Lebensquelle und wichtig für Biodiversität. Auch die LWF aktuell Nr. 53 aus dem Jahr 1999 trägt den Titel »Totes Holz voller Leben«. Zu früheren Zeiten wäre liegengeliebenes Totholz wahrscheinlich eher als Problem der »Waldhygiene« (auch eine interessante Metapher) oder insbesondere kurz nach Kriegsende als Holzverschwendung wahrgenommen worden. Während »Holzmobilisierung« zu diesen Zeiten eine naheliegende Allianz mit »Waldhygiene« und »Sparsamkeit« hätte eingehen können, kann das lebendige Totholz heute nicht so widerstandslos bewegt werden.

Bei aller Warnung vor der Beeinflussung durch Metaphern: Natürlich muss sich ein Leser der von der Metapher vorgezeichneten Denkweise nicht unterwerfen. Es besteht kein Zwang, eher ein verlockendes, eventuell sogar alternativlos erscheinendes Angebot. Außerdem können Metaphern selbstverständlich ein Mittel sein, um sich in einem Dialog ehrlich zu verständigen. Im konstruktiven Gespräch kann nach einer Metapher gesucht werden, in der sich beide Seiten wiederfinden. Beziehungsweise die verwendeten Metaphern helfen, die Perspektive des Anderen zu verstehen und die eigene zu verdeutlichen. Schön, wenn das immer so wäre. Die Wirklichkeit sieht aber oft anders aus. Sie ist eher wie eine nie enden wollende Baustelle, ein umkämpftes Gebiet, ein Minenfeld... Was meinen Sie, ist die richtige Metapher dafür?

Literatur

Debatin, B. (2011): Die Rationalität metaphorischer Argumente. In: Junge, M. (Hrsg.): Metaphern und Gesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 185–203

Dobler, G.; Suda, M. (2013): Der Held und der Bösewicht. LWF aktuell Nr. 97, S. 48–53

Eser, U. (1999): Der Naturschutz und das Fremde. Ökologische und normative Grundlagen der Umweltethik. Campus Forschung

Niehr, T.; Böke, K. (2010): Diskursanalyse unter linguistischer Perspektive - am Beispiel des Migrationsdiskurses. In: Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W., Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2. Forschungspraxis, 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Pansegau, P. (2000): »Klimaszenarien, die einem apokalyptischen Bilderbogen gleichen« oder »Leck im Raumschiff Erde«. Eine Untersuchung der kommunikativen und kognitiven Funktionen von Metaphorik im Wissenschaftsjournalismus anhand der Spiegelberichterstattung zum »Anthropogenen Klimawandel«. Dissertation. Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universität Bielefeld

Ricoeur, P. (1997): La métaphore vive. Éditions du Seuil

Dr. Günter Dobler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München. Er bearbeitet das vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten finanzierte Projekt »Analyse walddrelevanter Diskurse und Ableitung von Kommunikationsempfehlungen«.